

Titel: *Eine großartige Vision*

Pfarrer: Gerson Raabe

Predigttext: Jes 65,17-19.23-25

Datum: München, den 25.11.2012, Ewigkeitssonntag



Vor gut zwei Wochen habe wir hier in der Erlöserkirche eine Andacht gefeiert, in der wir dem 5. Todestag unserer ehemaligen Kantorin und Organistin Candida Kirchhoff gedacht haben. Candida Kirchhoff verstarb im Alter von 44 Jahren. Ihr Tod bewegte damals viele Menschen und viele sagten mir nach dieser Andacht, dass ihnen diese sehr „zu Herzen“ gegangen war.

In dem hinter uns liegenden Jahr haben viele von uns Abschied genommen oder auch Abschieden gedacht. In Trauerfeiern, bei Beerdigungen, in Augenblicken des Gedenkens mussten wir Menschen gehen lassen, die uns nahestanden, hat ein Ende gefunden, was für uns von Bedeutung war, was uns am Herzen lag.

Und in vielen Fällen waren diese Abschiede mit Trauer und Schmerz verbunden. Die Ohnmacht, nun nichts mehr ändern zu können. Vielleicht manchmal auch so etwas wie Wut: „Warum?“, „Warum ausgerechnet jetzt?“ Solcher Abschied kann schmerzhaft in unsere Herzen schneiden. Noch lange kann dieser Schmerz brennen.

Die Worte des Propheten Jesaja sprechen davon, dass es einstmals so sein wird, dass wir das, was war, uns nicht mehr „zu Herzen nehmen werden“. Und dabei ist an das gedacht, was weh getan hat, was ins Herz geschnitten hat, was schmerzte und vielleicht immer noch schmerzt.

Es ist an die Abschiede zu denken, die Trauer, Ohnmacht und Schmerzen ausgelöst haben. Aber auch andere Verluste können hier eine Rolle spielen. Auch Niederlagen, Versagen und Demütigungen können zu dem gehören, was uns zu Herzen gegangen ist, was wir uns zu Herzen genommen haben, weil es weh getan hat.

„Zu Herzen nehmen“ – das klingt auch so, als wenn wir da etwas getan haben, aktiv waren: „Ich habe mir das zu Herzen genommen.“ In erster Linie war es aber gar nicht so, dass ich da etwas „genommen“ habe, dass ich wollte, dass das zu Herzen ging. Es hat sich in mein Herz gebrannt. Hätte ich eine Wahl gehabt, dann hätte ich diesen Kelch vorübergehen lassen. Ganz bestimmt! Aber ich hatte keine Wahl. Dieser Mensch ist von mir, von uns gegangen und es hat mich ins Herz geschnitten.

Natürlich ist das nicht immer so, dass ein Abschied so schlimm ins Herz schneidet. Manche Abschiede, bei denen meine Kollegin Pfarrerin Steck und meine Kollegen Pfarrer Dr. Ihsen und Pfarrer Kühnen und ich Sie begleitet haben, waren auch Abschiede, bei denen der Tod als Erlösung erlebt wurde.

Und trotzdem kann auch dieser Abschied schmerzen. Auch wenn ich weiß, dass der Tod für die Mutter im Alter von über 90 Jahren eine Erlösung war, ist da Trauer, ist da Schmerz; es war eben die Mutter oder es war eben der Vater, ein Mensch, der Bedeutung hatte für mein Leben, ein Mensch, der wichtig war.

Und – wie gesagt – es ist nicht nur der Tod, der uns trauern lässt, der uns Ohnmacht und Schmerzen erleben lässt. Es sind auch andere Verluste, die in das Herz schneiden. Da sind die Niederlagen, das Versagen, Demütigungen und auch Scheitern und Schuld. Und auch hier ist es so, dass wir dabei mitunter wenig aktiv waren, dass wir gerne den Kelch an uns vorüber hätten gehen lassen. Doch das ging nicht. Es kam über uns und es schnitt uns ins Herz.

Das Vorige, das, was geschehen ist, werden wir uns nicht mehr zu Herzen nehmen. Es wird Zeiten geben, da wird kein Schmerz mehr sein, kein Leid, keine Ohnmacht, da wird vergessen sein, dass das ins Herz schnitt. So die Vision am Ende des Buches des Propheten Jesaja.

Solche Visionen gibt es in manchen Religionen: Visionen darüber, wie es einmal sein wird am Ende aller Zeiten. Man kann die Schule, die der Prophet Jesaja ins Leben rief, in drei Epochen aufteilen. Unser Text stammt aus der jüngsten Epoche. Und er nimmt ganz bewusst Bilder und Vorstellungen aus früheren Epochen und auch von anderen Autoren auf.

Was er aus dem Aufgenommenen formt, hat so manchen Sprung und so manche Ungereimtheit. Dieser Text gehört nicht zu den schönsten Texten, die jene Vision vom Ende aller Dinge malen. Einzigartig aber dürfte die Formulierung sein „Sie werden sich das Vorige nicht mehr *zu Herzen* nehmen.“

Das Vorige wird nicht mehr in die Herzen schneiden. Es spielt keine Rolle mehr, ja – so könnte man auch übersetzen –, das Vorige kommt gar nicht mehr in den Sinn. Es ist wirklich vorbei.

Diese Visionen haben natürlich auch prägend gewirkt. Sie haben hineingewirkt bis in die Entstehung von Texten des jungen Christentums. Eine der schönsten Ausgestaltungen dieser Vision ist das berühmte Bild aus der so genannten Offenbarung des Johannes:

„Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Eine gewaltige Vision! Eine großartige Vision! Eine Vision, die wiederum selbst prägend gewirkt hat: in Liedern „Jerusalem, du hoch gebaute Stadt“, „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und vielen mehr, in Bildern und Texten. Eine große Vision, wie es einstmals sein wird am Ende aller Zeiten.

Es war Friedrich Nietzsche, der den Vorwurf erhob, dass das Christentum billigen Trost für im Leben schlecht Weggekommener bereitstelle. Zunächst muss festgehalten werden, dass ja nicht nur das Christentum solche Visionen enthält. Es wäre natürlich spannend hier einmal genauer hinzuschauen und die Visionen der verschiedenen Religionen miteinander zu vergleichen. Doch das würde unseren Rahmen weit überschreiten.

Vielleicht nur so viel: Das Besondere am Christentum scheint mir zu sein, dass uns diese Vision durch Jesus verbürgt wird. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“ so ist es uns im Evangelium nach Johannes überliefert.

In unserer Religion sind diese Visionen bei den Evangelisten, in der Offenbarung und bei den Propheten überliefert, und ihre Botschaft an uns lautet: „Trost, Trost, Trost!“ „Alle Tränen werden abgewischt und der Tod wird nicht mehr sein, noch Schmerz, noch Geschrei wird mehr sein.“ „Das, was euch in das Herz geschnitten hat, das wird nicht mehr sein, und ihr werdet es nicht mehr spüren.“ „Sie werden sich das Vorige nicht mehr zu Herzen nehmen.“

Und wie erreicht uns die Botschaft dieser Vision? Zunächst einmal ist es ganz wichtig, dass wir uns klar machen, dass dies eben eine Vision – anders gesagt – ein Bild ist. Es ist Vision, Bild und nicht eine reale Beschreibung zukünftiger Zustände.

Es gibt keine Texte, die beschreiben, wie die Realität dieser Dimension aussieht, auch nicht die Offenbarung des Johannes. Es gibt nur Texte, die diese Vision malen, die ein Bild oder Bilder davon entwerfen, auf was diese Vision abzielt. Und selbstverständlich gibt es auch keine Darstellungen – etwa Gemälde –, die die Realität dieser Vision zeigen wollen.

Was es gibt, das ist eben diese Vision, das sind die Bilder, die Trost vermitteln, die malen, dass es gut wird, dass geheilt wird, was verletzt ist und schmerzt. Und wenn auch manch einer abwinkt: „Das interessiert mich nicht! Wenn das nicht exakt darstellbar ist, hat es für mich keine Bedeutung“, so vermag diese Vision, so vermögen diese Bilder doch manch anderem Trost zu vermitteln.

Etwa durch die Musik. Wir haben kürzlich die Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ gehört. Welcher Trost lag in dieser Musik. Wie konnte einem der leuchtende C-Dur Akkord beim Schlusschoral das Herz öffnen für jene andere Wirklichkeit, die wir Ewigkeit nennen! Oder am letzten Sonntag das

Requiem von Johannes Brahms. Oder Lieder: Auch sie können uns beseelen, können diese Vision zum Leuchten bringen.

Aber auch in unseren Gottesdiensten oder beim Betrachten von Kunst, über die Malerei und die Literatur: Immer wieder lodert so etwas wie eine Ahnung auf, dass da mehr ist, dass dieses Leben hier auf dieser armen Erde nicht alles ist, dass es über das Diesseits hinaus ein Jenseits gibt.

Bei manchen wird dies konkreter vorhanden sein. Bei anderen fällt die Konkretion schwer, zu Recht möchte ich sagen. Wobei ich denen nicht reinreden will, die für sich einen anschaulicheren Weg zu dieser Vision, zu diesen Bildern gefunden haben.

Friedrich Schleiermacher ist der bedeutendste evangelische Theologe nach Martin Luther. 1829, Schleiermacher ist 61 Jahre alt, stirbt sein neunjähriger Sohn. Am 1. November hält der Vater selbst die Trauerfeier. Bei der Trauerrede versagt ihm mehrfach die Stimme. Der plötzliche Tod des einzigen leiblichen Sohnes traf ihn bis ins Innerste – „schnitt ihm tief ins Herz“.

In seiner Rede stellt Schleiermacher die Frage, was er in seinem brennenden Schmerz zu all dem denn sagen soll? Und er entfaltet verschiedene Varianten, wie Trost gefunden werden könnte. Und dann sagt er: „Aber dem Manne, der zu sehr an die Strenge und die Schärfe des Gedankens gewöhnt ist,“ wie ich es bin, den lassen solche Angebote Trost zu finden mit „tausend unbeantworteten Fragen zurück.“

Diese Vorstellungen und diese Bilder, die Trost spenden wollen, haben für mich keine tröstende Kraft. „So stehe ich denn hier mit meinem Troste und meiner Hoffnung allein auf dem bescheidenen, aber doch so reichen Wort der Schrift: ‚Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wenn es aber erscheinen wird, werden wir Ihn sehen, wie Er ist!‘“

Trost und Hoffnung finde ich in den Worten, die Jesus gebetet hat: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast.“ „Auf diesen Glauben gestützt, spreche ich denn von Herzen: Der Herr hatte Nathanael, meinen Sohn, gegeben, der Name des Herrn sei gelobt dafür... Der Herr hat ihn genommen. Auch dafür sei sein Name gelobt, denn er hat ihn uns doch auch gelassen, dass er uns bleibt in unauslöschlichen Erinnerungen ein teures und unvergängliches Eigentum.“

„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wenn es aber erscheinen wird, werden wir Ihn sehen, wie Er ist!“ Und: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast.“

Oder noch einmal mit den Bildern, mit der Vision der Offenbarung gesagt: „Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Hier können wir nun wirklich einmal sagen: „Wer's glaubt, wird selig!“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.